

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 13 (1923)

**Heft:** 50

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Pfeiffer-Surber, Martha

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646768>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sie Senners in Wort und Bild

Nummer 50 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 15. Dezember 1923

## ≈ Zwei Gedichte von Martha Pfeiffer-Surber. ≈

Wie 's Pilzli us em Bode schüft ...

Wie 's Pilzli us em Bode schüft,  
So wachst mis Chindli groß.  
Erst häts na gschnagget wie-n-en Schnägg,  
Hät gsäfferlet uf mim Schoß.  
  
Jetz springt's wie's Bisswätter scho,  
I möcht em chum meh na!  
— Und doch häts erst a miner Hand  
Die erste Schrittli ta. —  
  
Gottlob 's isch g'sund, es wachst und drücht,  
Min Stolz isch's und mi Freud.  
Sin Arm wird mir e Stüzi si  
Für d'Schritt — i d'Ebigkeit. —

Firabig.

„De Vater chunt!“ rüest 's Buebli,  
Rännt gleitig zu der Tür.  
Es steht am Himmel d'Sunne  
So rot grad wie-n-es Hüür.  
  
„De Vater chunt, de Vater!“  
Es juchzet dur's ganz Hus,  
Und dänn uf's Hetti's Buggel —  
Wie glückli gsehnd si us!  
  
Es Chülli na dem Müeti —  
„I chäm dänk z'erste dra!“  
— „Gäll hä,“ rüest's „uf de Buggel  
Hät er Di au nüd gna!“

## ≈ Broneli. ≈

Erzählung von Josef Reinhart.

3

Eine Woche ging vorbei, und wieder eine Woche lebte Broneli an seinem Glück, und doch war's diesmal wie ein Stücklein Geld, das man irgendwie nicht ganz auf rechtem Weg verdient. Mehr als einmal meinte Broneli, eine Stimme flüsterte irgendwo: „Du, das lebtemal, er hätt nicht kommen sollen!“ Obwohl es mehr betete als sonst, stand es wie eine schwarze Wolke über seinem Wachen und Träumen, und es wußte doch nicht, daß es dem Herrgott etwas zuleid getan hätte.

Bis am Freitag, als Broneli unruhig am Fenster stand; die zitterigen Finger tasteten herum, an den Scheiben, auf dem Sims, am Stridzeug. Es war auch ein Tag, der fast das Herz mit Bangnis füllen konnte. Grau als wie ein Fremder, mit schwarzen Augenhöhlen, der Himmel finster, daß der dünne schmutzige Schnee auf den Matten dunkel erschien. Die Bäume standen mit feuchten, hängenden Nesten, wie traurige Menschen. Kein Zweiglein rührte sich, aus Bangigkeit vor etwas Dunklem, das hinter den Bäumen oder Hausecken lauerte. Krähen flogen wild und krächzend mit zackigem Flug um die Bäume und das Dach, und Broneli fuhr zusammen. Es wußte nicht, was ihm fehlte, und lächelte. Er konnte ja noch gar nicht da sein. Aber als es

vier Uhr schlägt, da wird's da drinnen unruhig, und es pocht ein wenig lauter. Es ist heute so schreckhaft; wenn nur die Raube vom Bänklein springt, so fährt Broneli zusammen. Das Pendel an der Uhr läuft schwer, wie ein traurer Mann geht es seinen Gang.

Broneli will ein wenig stricken; aber die Finger zittern, und tief holt es den Atem, im Stüblein wirds eng, es muß vor die Tür. Hinter dem Hause stehen die Tannen schwärzer als sonst, als ob sie näher aus dem Wald gekommen. Broneli hatte eine Angst, es meint, es müsse rufen nach dem Dorf hinab: „Wo seid Ihr, Herr?“

Wenn es wüßte, daß er krank wär, es ginge jetzt in der Dämmerung hinab; aber er hätt ihm doch Bericht gesandt: „Ich kann heut nicht zu dir ins Häuslein kommen, ich bin krank, komm du zu mir.“

Als es schon dämmert, kommt unten auf dem Gäßlein ein Mensch, aber der Nebel vor den Augen und die Dämmerung lassen ihn nicht erkennen. Denn wie er näher kommt, ist's ein Schulkind, das aus dem Dorfe nach den Höfen will, im schwarzen Kleid. Scheu und mit schwachem Gruß will es vorbei. „Du, Liseli, woher kommst jetzt?“ Bronelis Stimme zittert vor Angst. Das Kind erstaunt,